Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Hausspruch
Autor: Spitteler
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665474

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hausspruch.

Das ist mein Haus,
Der Frohsinn schaut draus.
Was ist denn drin?
Was Liebes ist drin.
Ihr bösen Geister, lobet den Herrn!
Mit Krankheit bleibt fern.
Alle guten Gaben,
Besuch will ich haben.
Der Frauen schmunzeln, der Männer Witz
Macht die Seele rund und die Zunge spitz.
Ihr lieben Leute, worum ich bitt,
Bringt eure Kinder mit.
Ich kann sie erwarten,
Ich hab einen Garten.
Ach, heiliger Sebastian im Himmel mein!
Könnt ihr denn nicht schrein?
Jodidel, jodudel, so laut als es gellt,
So lang als es hält.
's gibt wichtige Leut im Lande genug,
Sie dünken sich weise und sind noch klug.
Bedient denn, o Gott,
Mich niemand mit Spott?
Nichts tut der Leber so wohl und lieb
Wie ein geschliffener Schnabelhieb. Spitteler.

Der seligen Mutter Ende.

Von Jeremias Gotthelf.

Es war ein kühler Herbstmorgen, als sie heimfuhren, ein scharfer Nordwind strich ihnen entgegen, es frösTelte Aenneli, als sie heimkamen, es hatte warm gehabt und sich nicht wärmer angezogen, als es aufs Wägeli saß. Daran hatte niemand gedacht, und weit war übrigens der Weg nicht. Seit gestern hatte es nichts genossen, den Kindern mochte es die Brühe nicht wegtrinken, und anderes hatte es nichts. Wenn man so leer im Leibe sei, so friere man doch afe, sagte es, es hätte es nicht geglaubt. Anneliſi werde aber schon an ein Kaffee gesinnet haben, und es müsse sagen, so hätte es nie nach demselben blanget als jetzt.

So war es auch, das Kaffee war zweg, und Aenneli lebte wohl daran, aber bei jedem Schluck mußte es sagen: „O, Kinder, wir wissen nicht, wie gut wir's haben und wie's hergege arm Lüt hei; warms Esse, es warms Bett, u we mr öppis mangle, su cheu mrs ga näh im Keller oder im Spycher, o, mi weiß nit, was das ist, u was me het!"

Die Kinder waren an der Mutter, daß sie gang ga ligge, um wieder recht zu ihr selbst zu kommen, mit großer Mühe brachten sie es dahin. Aenneli war so voll des Gesehenen, daß es lieber den Kindern den ganzen Morgen brichtet hätte. „Schlaf du jetzt, Mutter!" mußte Anneliſi mehr als ein halb Dutzend mal sagen, ehe sie es entließ. „Los no das u denk doch!" hielten es immer aufs neue fest. Und lange wollte der Schlaf nicht kommen, und als er kam, war er unruhig und bewegt. Anneliſi hatte die Türe nur zugezogen, um zu hören, wenn die Mutter was begehre. Es hörte sie reden, sah hin und fand sie schlafend. „Komm doch!" rief es Resli. „Komm hör, wie d'Muetter redt und schlaft doch, soll se ächt wecke?" „Ich ließe sie schlafen," sagte Resli, „sie hat gar es lings Herz, die Lüt hei se grusam erbarmet, und das chunnt ere jetz für. Ih glaub, es syg nüt angers, aber gang nit da dänne u gib wohl acht!"

Aenneli erwachte mit Kopfweh, sagte aber nichts, es war recht unwohl, wollte aber nicht den Namen haben, wie die andern auch fragten. Aenneli fürchtete, die andern möchten sagen: „Jä lue, Mutter, warum gehst und machst solche Dinge, haben wir es dir nicht gesagt, du magst wäger so etwas nicht erleiden!"

Diese Furcht ist ein Ding, das oft zu finden ist und viel Unheil stiftet, denn sie ist Ursache mancher Verheimlichung, die einen üblen Ausgang nimmt. Manchmal liegt diese Furcht im Bewußtsein einer Schuld, man war gewarnt worden, man tat es dennoch, manchmal entsteht sie durch allzu große Ängstlichkeit oder Zärtlichkeit anderer Personen, die sich gleich grusam gebärden, aus der Haut fahren und einen Güterwagen in die Apotheke schicken, um Medizin zu holen.

Solche Geuggle waren freilich Aennelis Leute nicht, aber hätten doch vielleicht nicht gedacht, daß man geschehenen Dingen zbest reden solle, hätten gesagt: „Mutter, warum meinst au, du seiest noch zwanzigjährig. Mutter, warum glaubst niemere nüt und vertrauist üs nüt a!" Aenneli verbarg daher, daß zum Kopfweh, zur Mattigkeit noch Bauchweh kam, ein Durchfall begann; so geheim als möglich machte es sich Tee, und da